

gen für den Versuch einer Deutung ist das primäre Ziel der folgenden Untersuchung. Mit anderen Worten: Ich nehme den oft bemerkten Widerstand ernst, den Kafkas Werke einem auf die Rekonstruktion einer Sinnlichkeit ausgerichteten »Verstehen« entgegensetzen, und nähere mich dem Urteil nach dem Prinzip der phänomenologischen Beschreibung. Zu diesem Zweck vernachlässige ich bewusst sowohl den biographischen als auch den literatur-, kultur- und sozialgeschichtlichen Kontext der Erzählung und verfolge einen analytischen Ansatz, der es erlaubt, die dem Urteil eigene Erzählform zu rekonstruieren. In der Tradition von Formalismus und Strukturalismus interessiere ich mich also in erster Linie für den Aufbau, d.h. die Art und Weise der »Konstruiertheit« des Textes. Anders als der klassische Strukturalismus setze ich allerdings nicht dogmatisch voraus, dass ein Text aus individuellen Einheiten besteht, die ihre Bedeutung nur kraft ihrer Relation zueinander gewinnen.¹ Tatsächlich halte ich es für unzulänglich, alle Faktoren außerhalb des zu analysierenden Textes prinzipiell auszuklammern und im Text selbst nicht mehr als eine überschaubare Zahl von Äquivalenz- und Kontrastbeziehungen zwischen seinen Einheiten zu suchen.

Methodologisch ist meine Analyse einem pragmatisch angelegten »low structuralism« verpflichtet, der zugesteht, dass der Wert aller analytischen Kategorien immer nur ein operativer ist. In diesem Sinne versuche ich, ein möglichst breites Spektrum des begrifflichen Instrumentariums zu nutzen, das die neuere, längst jenseits der reinen Lehre des Strukturalismus operierende narratologische Forschung entwickelt hat. Im Wesentlichen folge ich dazu einem Beschreibungsmodell, das nicht eine beschränkte Zahl von

¹ Zur Methode des klassischen Strukturalismus und ihren historischen Voraussetzungen vgl. die anschauliche Darstellung in: Eagleton (1994), S. 59–109.
² Zur Unterscheidung zwischen »high structuralism« und »low structuralism« vgl. Scholes (1974), S. 157f.

Erzählformen, sondern einen grundsätzlich erweiterbaren Katalog von frei miteinander kombinierbaren Merkmalen vorsieht. Im Anschluss an dieses offene Modell (vgl. Martínez/Scheffel, 2002) gliedere ich meine Untersuchung in zwei Teile. Sie entsprechen dem fundamentalen Gegensatz zwischen dem »Wie« und dem »Was« eines narrativen Textes, d.h. zwischen dem erzählerischen Medium mitsamt den jeweils verwendeten Verfahren der Präsentation einerseits und dem Erzählten (der Handlung, der erzählten Welt) andererseits.³

Das »Wie«: Darstellung

Betrachtet man die Art und Weise der Darstellung des Geschehens, so scheint Kafkas Erzählung einer Form zu entsprechen, die Dietrich Weber als den »Standardtyp der Erzählliteratur« bezeichnet, nämlich die »fiktionale, illusionistische, autor- und erzählerverleugnende, aliozentrische Autorerzählung in dritter Person« (vgl. Weber, 1998, S. 95). Tatsächlich beginnt Kafkas Erzählung auf den ersten Blick durchaus konventionell:

Es war an einem Sonntagvormittag im schönsten Frühjahr. Georg Bendemann, ein junger Kaufmann, saß in seinem Privatzimmer im ersten Stock eines der niedrigen, leichtgebauten Häuser, die entlang des Flusses in einer langen Reihe, fast nur in der Höhe und Färbung unterschieden, sich hinzogen. Er hatte gerade [...] (7)

Im Stil einer realistischen Erzählung des 19. Jahrhunderts führt ein Erzähler in eine Szene ein, die den Protagonisten

³ Zur theoretischen Begründung dieser Unterscheidung vgl. Martínez/Scheffel (2002), S. 20–25.